

Die Freiheit erscheint täglich morgens und nachmittags, Sonntags und Feiertags nur einmal. Der Bezugspreis beträgt bei jeder Zustellung des Monats 1,20 M. für den Monat Dezember, im Voraus zahlbar. Für Vorkauf von mehreren Monaten sind besondere Bedingungen entgegenzunehmen. In der Schweiz sind für die Schweiz, Dänemark, das Saar- und Memelgebiet sowie die übrigen deutschen Gebiete Polens und Litauens 1,50 M., für das übrige Ausland 2,00 M. Redaktion, Expedition und Verlag: Berlin C 2, Breite Straße 50

Die schneepolarme Hauptzeitschrift über den Raum kostet 6.— M., einschließlich Postgebühren. Kleine Anzeigen: Das gesamte Heft 2.— M., jedes weitere Wort 1,50 M., einschließlich Postgebühren. Laufende Anzeigen: laut Tarif. Familien-Anzeigen und Stellen-Angebote 1,75 M. netto pro Zeile. Stellen-Angebote in Wort-Anzeigen: das gesamte Heft 1,50 M., jedes weitere Wort 1.— M. Fernsprecher: Zentrum 152 30—152 39

Freiheit

Berliner Organ

der Unabhängigen Sozialdemokratie Deutschlands

Eins zu Zehntausend

Von Hans Bloch, Leipzig

So ungefähr ließe sich das Verhältnis des Maßes von Energie bestimmen, die die deutsche Justiz in der Republik einmal gegen Putzschisten von rechts und andererseits gegen solche von links entwickelt. Ein Kappist ist verurteilt worden gegen an zehntausend Linkstebellen, und wenn diese auch durch die Amnestie vom 4. August 1920 zum Teil aus dem Kerker wieder befreit wurden, so geschah es doch erst, nachdem sie monatelange Untersuchungs- und teilweise Straftat verübt hatten. Die Verurteilten aus der bayerischen Käsezeit aber sitzen noch in der Hölle Niederhörsheimfeld, und ihnen und den Verführern des kommunistischen Osterputzes wird die Amnestie verweigert, die den Nichtführern, aber Gehilfen des Kapp-Putzes, Wangenheim und Schiele zuteil ward.

In der Berliner „Münchener Zeitung“ hat der Zeichner Traugott u. Jagow vermerkt, wie er mit in die Hüften gestemmten Armen vor dem Tisch des Reichsgerichts steht. Diese nichtachtende Haltung ist eine Keuschheit — aber eine bezeichnende. Einem Kommunisten wäre in den vor dem Reichsgericht verhandelten Hochverratsprozessen nicht zu raten gewesen, sich also vor den Herren Senatspräsidenten aufzustellen. Hier aber gab es keine Krüge, und ebensowenig nahm der Herr Präsident Anstoß daran, wenn die Angeklagten oder einer der Zeugen, wie z. B. Herr Ludendorff, mit in die Hosentasche gesteckter Hand seine Aussage machte. Außerlichkeiten, die die Atmosphäre in diesem Prozesse zeigen. Die Justiz soll bekanntlich ohne Ansehen der Person amtierend. Wer gesehen hat, mit welcher Ehrerbietung der Zeuge Ludendorff von diesem Tribunal behandelt wurde, das das höchste Deutschland ist, wie er sich erlauben durfte, über ihm unangenehme Punkte der Beweisaufnahme, wie z. B. über die ihn schwer kompromittierenden Briefe der Herren Dewig und Trebitsch-Lincoln, mit völlig nichtstehenden Worten hinwegzuleiten, wie selbst der hochachtbare Herr Oberreichsanwalt es unterließ, diesen höchst bedenklichen Zeugen, in dessen Aussage es von dunklen Zeugen und Unwahrscheinlichkeiten nur so wimmelte, diesen Zeugen, der von Rechts wegen auf die Anklagebank neben oder besser vor Jagow gehört hätte, in ein gelindes Kreuzfeuer von Fragen zu nehmen, die die bedenklichen Punkte seiner Aussage hätte herauszufahren können, wer dies und vieles andere gesehen und erfahren hat, der wird, auch wenn er sonst nichts von den Taten deutscher Justiz wüßte, nur noch ein spöttisches Lächeln für die Phrase haben, daß vor Gericht kein Ansehen der Person gilt. Und selbst die abgebrühtesten Klopfschädel der herrschenden Klasse, die seit Jahrzehnten gewerksmäßig die Tatwachen verdrängen, die das Bestehen der Klassenjustiz beweisen, werden es nicht leicht haben, mit dem Umstand fertig zu werden, daß den Angeklagten in Jagow-Prozess die Untersuchungsphase erspart blieb, die kommunistische Putzschisten durch viele Monate bis zur Jahresdauer auskosten mußten. Gleich höllischen Gespenstern, blutspudend, nicht läbig, sich auf den Beinen zu halten, so kamen einzeln von ihnen in den Saal des Reichsgerichts gewandt. Die drei Jagowiter haben ihre kostbare Gesundheit solcher Gefahr nicht auszuweichen brauchen. Verhaftete Linkstebellen wurden, wie der Leipziger Rechtsanwalt Graf erst kurz vor dem Jagow-Prozess nachgewiesen hat, selbst gegen hohe Kaution nicht entlassen. Von den kommunistischen Verbrechern befürchtete die Justiz keine Verdunkelung des Tatbestandes. Sie konnten ruhig untereinander und mit den Zeugen in Verbindung treten, und sie haben, wie ein ausgefangener Brief beweist, von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht.

Das Ergebnis war ein glattes Zusammenklappen der Angeklagten und ihrer Schutzzeugen. In allem Wesentlichen stimmten sie durchaus überein. Namentlich darin unterstützten sie die Angeklagten, daß sie ebenso wie diese von den langen Vorbereitungen des Putzes, von den Plänen Kapps, nicht gewußt haben, sondern erst am Morgen des 13. März am Brandenburger Tor, oder noch später, erfahren haben wollen, daß ein bißchen Amstutz vollzogen worden sei. Sie hatten alle großes Interesse daran, sich als ahnungslose Engel zu präsentieren, alldieweil sie sonst als Mittäter hätten erscheinen können, so daß die Anwendung des Amnestiegesetzes auf ihre Person, die der erste Strafbescheid des Reichsgerichts ihnen zugedilligt hat, sich als verfehlt herausgestellt hätte und ein neues Verfahren gegen sie hätte eröffnet werden können. Der Mittäter ist nämlich ohne weiteres Führer, der bekanntlich von der Amnestie ausgenommen ist.

So ist über die Vorbereitung des Putzes in diesem Verfahren sehr wenig zutage gekommen; wären nicht einige kompromittierende Briefe und Tagebuchnotizen in die Hände der Justiz gefallen, so hätte man fast nichts darüber erfahren. Aus den Zeugen wäre bei eindringlicher Befragung durch Konfrontierung und dergleichen mehr sicherlich manches herauszubekommen gewesen, aber hier verlagte wiederum das Tribunal wie die Reichsanwaltschaft. Eine so wohlwollende und gutgläubige Projektleitung wie in diesem Prozesse, die über die herausforderndsten Unwahrscheinlichkeiten gemütsruhig hinwegging, wird einem Angeklagten nur selten beschert sein und mutet einem jeden,

Deutsch-französische Gemeinschaftsarbeit

Wiederaufbaukonferenz der deutschen und französischen Gewerkschaften

Drahtmeldung unseres Korrespondenten

Frankfurt a. M., 22. Dezember.

Die deutsch-französische Gewerkschaftskonferenz in Frankfurt am Main, die hauptsächlich das Projekt des Wiederaufbaus von 11 Dörfern im Bezirk von Chaulnes behandelte, hat nach zweitägigen Beratungen ihre Tagung in vollständiger Uebereinstimmung abgeschlossen. Es handelt sich bei den 11 Dörfern um Ortschaften, die so vollkommen zerstört sind, daß die französische Regierung die Gegend aufzurufen will. Die freigewerkschaftliche deutsche Bauhüttenbewegung hat daraufhin die Wiederherstellung der Dörfer im gemeinwirtschaftlichen Siedlungsbau angeboten. Die hierüber veranfaltete Abstimmung bei der Bevölkerung, an der sich die Einwohnerschaft fast vollständig beteiligte, ergab bei geheimer Stimmabgabe unter Wahrung einer Ueberlegungsfrist von zwei Tagen eine äußerst starke Mehrheit für das Projekt. Nach dieser Abstimmung begann aber eine scharfe Gegenagitation, die sowohl privatkapitalistischen wie politischen Zielen diene, und der Präsekt des Bezirks veranfaltete ein neues Referendum, das aber eine reine Komödie war. Es mußten farbige Zettel abgegeben werden, und zwar in die Mäße des Präsekt. Trotz allem stimmten noch 49 Prozent mit „Ja“. Im ersten Dorf war die Zahl der für den Bauhüttenplan abgegebenen Stimmen sogar größer als bei der ersten Abstimmung.

Auf der Frankfurter Konferenz gab jetzt die französische Delegation einstimmig die Erklärung ab, daß diese zweite Abstimmung durch die Koalition kapitalistischer Privatinteressen herbeigeführt sei, die nur einen Schein Sieg erringen wolle.

Die Verhandlungen der Konferenz wurden von Silberichmidt vom A. D. G. S. geleitet, der auf die hohe Bestimmung des Wiederaufbaus und auf die Zusammenarbeit zwischen Frankreich und Deutschland hinwies. Jouhaux unterstrich die Ausführungen Silberichmidts, indem er betonte, daß das Projekt eine Bedeutung habe für die Beziehungen der Völker Europas untereinander, die weit über dies eine Problem hinausgehe. Die Konferenz sprach sich einmütig für die Fortführung der Vorarbeiten aus und erzielte ein volles Einverständnis in allen wesentlichen Grundfragen, wie z. B. die Form der Organisation der Arbeit durch die Bauhütte. Es wurde eine Unterkommission eingesetzt, der außer den Vertretern des französischen Gewerkschaftsbundes, der französische Techniker und des Aktionskomitees für die zerstörten Gebiete, die deutschen Gewerkschafter Silberichmidt und Dr. Wagner angehören.

Die Londoner Konferenz

Epilog der Pariser Presse

Die Pariser Blätter enthalten im wesentlichen dieselben Kommentare zur Londoner Konferenz, wie wir sie bereits in unserer heutigen Morgenausgabe in den Meldungen von Hanas und Reuter wiedergegeben haben. Fest steht, daß Anfang Januar der Oberste Rat in Cannes zusammentritt und daß noch im Laufe dieser Tage Vertreter der französischen Finanz- und Industrie mit Briand und Vertreter der gleichen englischen Interessengruppen mit Lloyd George beraten. Die Ergebnisse dieser gelebten Besprechungen sollen als Grundlage der Verhandlungen des Obersten Rates dienen.

Bertinax äußert sich im „Echo de Paris“, daß das einzige Ergebnis der deutsch-französischen Besprechungen in London das Projekt der internationalen Konferenz sei, auf die Lloyd George große Stücke hält. In der Downingstreet (Sitz der englischen Regierung) glaube man augenblicklich, daß der große europäische Gerichtshof in zwei Etappen tagen könnte: zu-

einige Erfahrungen über die Verhandlungsweise in deutschen Gerichtssälen gesammelt hat, höchst seltsam an. Auch die Reichsanwaltschaft, die in ihrem Vädener wenigstens bei der Siange blieb und das, was die Beweisaufnahme ergeben hatte, entschieden zusammenfaßte, stürzte das Joch meistens nicht oder nur ohne rechten Nachdruck und Ausdauer. Bedenkt man, daß die Voruntersuchung jedenfalls nicht anders geführt worden ist, so braucht man über das einigermaßen magere Ergebnis sich nicht zu wundern.

Sehr bezeichnend ist es auch, daß in diesem Prozesse alles vermieden wurde, was die schweren, blutigen Folgen des Putzes ins richtige Licht gestellt hätte. Wer den Kapp-Putsch nur aus diesen Verhandlungen kennengelernt hätte, der hätte glauben können, es sei mit dem Lohu-wa-hohu, mit der Schwanzhude und all den übrigen Väterlichkeiten in der Reichsanlei, mit dem unblutigen Auf- und Abmarsch der Brigade Ehrhardt alles erledigt gewesen. Daß in Serax und anderen Städten infolge des Befehls der Kappbande, die Landesregierungen abzusehen, die sich ihr nicht unterstellen wollten, blutige Kämpfe zwischen Arbeit-

nächst würden die Vertreter der wichtigsten Staaten, Deutschland und Rußland einbezogen, zusammenzutreten, später würden auch die Vertreter der anderen Staaten, ob sie nun ersten, zweiten oder dritten Ranges seien, ebenfalls zur Teilnahme eingeladen werden. Briand und Lloyd George kamen dahin überein, zwei Kommissionen von Finanz- und Geschäftsleuten zu ernennen. Die englische Regierung würde von Robert Horne, oder, falls dieser keine Zeit hätte, von Northington Evans, die französische von Loucheur repräsentiert werden. Beide Kommissionen werden sich in der nächsten Woche in Paris befragen und ein gemeinsames Programm aufstellen. Namentlich wird dabei von Rußland die Rede sein und von den Bedingungen, unter welchen dies wiederhergestellt werden könnte: Wie soll das Problem der russischen öffentlichen und privaten Schulden gelöst werden? Wie soll der wirtschaftliche Wiederaufbau Rußlands in die Wege geleitet werden?

Briand habe ursprünglich seine Zustimmung zu der internationalen Konferenz nur unter der Bedingung geben wollen, daß ein französisch-englisches Abkommen in der Reparationsfrage getroffen werde und daß Lloyd George dem Garantievertrage seine Zustimmung geben solle, der bereits am 28. Juni 1919 vorgelesen worden war. Bertinax bezeichnet die Empfehlungen der französischen und englischen Sachverständigen in der Reparationsfrage als außerordentlich beschränkt. Die Verfestigung der Autorität des Garantiekomitees würde darauf beschränkt, daß man künftighin Aufklärung über den wahren Stand der deutschen Volkswirtschaft erhalten werde. Einige Fragen zweiten Ranges, wie die des Kohlenpreises vom 1. Mai ab, seien erörtert worden. Bezüglich der Januar- und Februarzahlungen Deutschlands habe man zwar ein Moratorium abgelehnt, wünsche aber die Zahlungen auf größere Zeiträume auszuweiten und Naturalleistungen an die Stelle von Geldzahlungen treten zu lassen. Uebrigens sei, als Briand London verlassen habe, nicht einmal der Text der Empfehlungen der Sachverständigen fertiggestellt gewesen. Die Frage des Schanges der französischen Grenze sei zwar erörtert worden, aber die Gegenständigkeit der beiderseitigen Anschauungen in dieser Angelegenheit habe sich von neuem kundgetan.

Auf der Tagung des Obersten Rates in Cannes wird Belgien durch Jasper und Theunis, Italien durch Bonanni, die Vereinigten Staaten durch ihren Botschafter in London, Harpen, vertreten sein. Letzterer soll allerdings nicht als Mitglied des Obersten Rates, sondern nur als Beobachter den Sitzungen beiwohnen.

Einer Meldung der „Daily Mail“ zufolge soll sich das Programm von Cannes über folgende Punkte erstrecken: Neuere Arrangements für die Reparationszahlungen oder für deren Verminderung, Ratifikation der Abkommen von Wiesbaden und vom 13. August, französisch-englische Allianz, Wirtschaftlicher Wiederaufbau Europas, Deutschland und Rußland einbezogen.

Englische Stimmen

London, 23. Dezember.

„Daily Chronicle“ berichtet über die letzten Beratungen zwischen Briand und Lloyd George. Der französische Minister sei deutlich gesagt worden, was Großbritannien denke. Bei der wirtschaftlichen Wiederherstellung müsse Europa, als ein großes Ganzes behandelt werden. Deutschland und Rußland sowie die neuen Nationen müßten in den Plan mit hineingebacht werden. „Daily Chronicle“ sagt, den Franzosen sei anheimelnd der volle Ernst der Lage Englands nicht klar. Die englische Öffentlichkeit fordere von Lloyd George eine Belebung des Handels, die Belebung der Arbeitslosigkeit und Herabsetzung der Einkommensteuer. Die Not Englands sei größer als die Frankreichs, obwohl vielleicht die billigen Waren und die Arbeitslosigkeit auf dem Straßen weniger eindrucksvoll seien als die Ruinen Nordfrankreichs.

tertschaft und kapitalistischer Reichwehrt ausgesprochen wurden, daß die Kappisten in Breslau zahlreiche wehrlose Gefangene in den Gefängnissen auf das schändlichste mißhandelten und an zehn davon feige ermordeten, daß die Brigade Ehrhardt am Pariser Platz brutal in die Menge schloß, die ihren Abzug mit Hohnrufen begleitete, so daß eine ganze Anzahl von Toten auf der Straße blieb, daß in mehreren Vororten Berlins bewaffnete Arbeiter, die lediglich zum Schutze der Republik die Waffen ergriffen hatten, als angebliche bolschewistische Aufrührer niedergewacht wurden, das alles und vor allen Dingen die blutigen Opfer der Kämpfe im Ruhrrevier, in Leipzig, Halle und anderen Orten, die das Bürgertum ja freilich aern, aber nur mit Unrecht in ihrer Gesamtheit in einen Zustand einer bolschewistischen roten Arme verwandeln möchte, die Zerstörungen der Druckmaschinen unabhängiger und sozialdemokratischer Blätter durch Reichwehrtuppen, alles dies und vieles andere ist in den Verhandlungen jährlühend nicht berührt worden, obgleich sonst sehr vieles erörtert wurde, was die direkten Verhandlungen der Angeklagten nicht betraf, sondern nur zur

Charakterisierung des ganzen Unternehmens, an dem sie teil hatten, dienen sollte. Da die Herren Reichsrichter wohl durch die Bant nur solche Blätter lesen, die über dergleichen Dinge möglichst wenig zu sagen pflegen und sie jedenfalls nicht ins rechte Licht stellen, so werden sie die schweren, unheilvollen Folgen des Putschs, von denen in der Urteilsbegründung die Rede ist, wohl schwerlich in ihrem ganzen Umfange und nach ihrem ganzen Gewicht gewürdigt haben.

Auch in der weiteren Beteiligung an dem Unternehmen, die den Angeklagten zweifellos nachgewiesen ist, hat der hohe Senat keine Mittäterlichkeit gefunden, sondern er nimmt nur Beihilfe an und stuft sie zwischen Jagow und den beiden andern Angeklagten nach ihrer Intensität ab. In Wangenheim, der dem Putsch sein bedeutendes Ansehen unter den Großgrundbesitzern, das Gewicht des Führers des Bundes der Landwirte, zur Förderung sich, der Landwirtschaftsminister wurde und durch Schilderungen der Ernährungslage den Beteiligten das Rückgrat zum Durchhalten zu steifen versuchte, der die Eisenbahner zur Aufgabe des Streiks zu bestimmen unternahm, steht das Urteil nur einen unbedeutenderen Gehilfen Kapps und ebenso in Dr. Schiele, der seinen politischen Freunden als die rechte Hand Kapps galt, der im Auftrage Kapps die Befehle in der Reichsanwaltschaft empfing und abfertigte, der Kapp die ernstesten Vorhaltungen machte, als er in seiner Parteilosigkeit und Direktionslosigkeit dem Dr. Bang ein sozialistisches und jüdenreines Kabinett versprochen wollte, der sich zur Annahme des Wirtschaftsministeriums bereit erklärt hatte. Diese beiden Herren sind nach Ansicht des Senats zwar bereit gewesen, eine Führertätigkeit zu übernehmen, aber sie sind daran verhindert worden durch den frühzeitigen Zusammenbruch des Unternehmens. Wie fallen sie als Nichtführer unter die Amnestie. Daß mit dieser Ausweisung des Amnestiegesetzes, mit dieser Einengung des Begriffs der Führerschaft die Absicht des Gesetzgebers oder doch der Mehrheit des Reichstags erfüllt worden wäre, ist zwar nicht anzuerkennen. Aber die Richter sind ja nach ihren formalen Rechtsbegriffen nicht an die Motive und den Willen der Gesetzgeber gebunden, sondern sie entscheiden nach freiem Ermessen, nach dem, was sie aus dem Wortlaut der Gesetze ableiten herauszufinden zu müssen. Und jedenfalls ist diese Auslegung im Einklang mit der Praxis des 1. Straßensatzes, der bekanntlich Leute wie den Admiral v. Trotha, der die ganze Flotte, und den General v. Hüßler, der eine ganz ansehnliche Landstreitkraft den Kappisten zur Verfügung stellte, sowie den sehr tätigen Chef der Reichsanwaltschaft des Dr. Kapp, den Herrn von Falkenhäuser, den Oberregierungsrat Dane, die rechte Hand des preussischen Innenministers jener Tage, und andere prominente Förderer des Kapp-Putschs mehr, als Nichtführer außer Verfolgung gesetzt hat. Ein anderer Senat des Reichsgerichts hat ja sogar als Revisionseinstantz jene Scheulohde der Aufschubende, jene Unteroffiziere, die unter dem beifälligen Grinsen ihrer Offiziere wehrlose Gefangene in den Breslauer Gefängnissen bestialisch mißhandelt, für politische Verbrecher erklärt, die von der Amnestie erfasst werden.

Bei Herrn v. Jagow ging das nun doch beim besten Willen nicht an. Seine wichtige führende Tätigkeit ist trotz seines beharrlichen feigen Zeugens, trotz des Zurückhaltens seiner Schutzzeugen, durch einige Dokumente gar zu klar erwiesen. So hat denn das hohe Reichsgericht ihn lediglich dadurch vor schwererer Strafe bewahren können, daß es ihn trotz alledem nicht als Mittäter, sondern nur als Gehilfen ansah und ihm zudem mildernde Umstände bewilligte: edle Motive, glühende Vaterlandsliebe. So kamen ihm doppelte Strafmilderungsgründe zugute. Der § 81, 2 steht lebenslängliches Zuchthaus oder lebenslängliche Festungshaft vor. Bei mildernden Umständen darf nicht unter 5 Jahre Festungshaft heruntergegangen werden. Für den Gehilfen aber darf diese Mindeststrafe noch auf ein Viertel ermäßigt werden. Jagow hätte demnach also mit 1 1/4 Jahren Festungshaft davonkommen können. Das war nun aber in Anbetracht der ganzen Umstände denn doch nicht zu machen. So wurde auf fünf Jahre erkannt, was das Gericht nunmehr als eine hohe Strafe bezeichnen konnte. Da er sie nicht in der bayrischen Strafanstalt Niederschönenfeld verbüßen wird, so dürfte ihn diese Strafe nicht allzusehr angreifen. Wir glauben jedenfalls nicht, daß es Herr von Jagow auf der Festung Schleißer haben wird, als Feinzerker der begnadigte Mörder

Prinz von Arenberg im Gefängnis, vor dem nach unwiderprochenen Verdicten die damaligen königlich preussischen Unterbeamten stramm standen.

Es war der erste Kappistenprozeß vor dem Reichsgericht. Ein dreiviertel Jahre nach dem Putsch. Es wird auch der letzte sein. Das Verhältnis 1:10 000 wird bestehen bleiben. Zur Mahnung für die deutsche Arbeiterklasse, als Renetefel, daß die deutsche Republik, der Boden, auf dem der Befreiungskampf des Proletariats die günstigsten Bedingungen findet, gefährdet bleiben wird, solange ihr Schutz den besetzten Schülern in Reichswehruniform und Richterrobe anvertraut bleibt. Nur die Arbeiterklasse kann mit entschlossenem Willen und mit gesammelter Kraft die Republik wirklich schützen. Und ihre Kraft wird nur anwachsen, wenn es ihr gelingt, aus Verwirrung und Zersplitterung sich zu geschlossener Front durchzurufen.

Geschichtslügen

Die Kapp-Presse ist mit dem Ausgang des Jagowprozesses unzufrieden. Es genügt ihr nicht der Freispruch Schieles und von Wangenheims, auch Jagow sollte wie die anderen Kappisten straflos ausgehen. Da das nicht geschehen ist, spricht die kappistische Presse von einem „rechtlieh unfaßbaren Urteilspruch“. Zugleich belätigt sie sich in dem Versuch, die wahren Ursachen des Kapp-Putschs zu verschleiern und jene längst widerlegten Geschichtslügen aufzuwärmen, daß es nur in Folge des Verhaltens der Arbeiter zu Blutvergießen und Gewaltanwendung gekommen sei.

Der Chefredakteur der „Deutschen Tageszeitung“, Herr Paul Baeder, bringt es in der Produktion von Geschichtslügen zu einer unübersehbaren Meisterschaft. Daß er die Fallstaffgestalten des Leipziger Prozesses als Helden feiert, die nach seiner Auffassung in der Geschichte fortleben würden, mag ihm verziehen werden. Die Monarchisten haben es eben mittlerweile gelernt, anspruchslos zu werden; niemand wird es ihnen deshalb verargen, wenn sie schließlich mangels eines anderweitigen Erlages noch eine Strohpuppe anbieten. Wenn aber Herr Baeder schreibt, daß der Aufruf zum Generalfreist das Signal zum „hoffschwimmenden Aufstand“ im Ruhrgebiet gegeben habe, so muß dieser Lüge mit aller Entschiedenheit entgegengetreten werden.

Die Arbeiterklasse hat sich um den Aufruf der Ebertregierung zum Generalfreist gar nicht gekümmert, sie hat von sich heraus die Arbeit niedergelegt und nach dem Ernst der Situation entsprechenden Abwehrmitteln gegriffen, weil sie nicht erst am 13. März, sondern schon lange vorher wußte, daß eine Bande von Verbrechern die letzten Errungenschaften der Revolution auslöschen und Deutschland in ein Leichenhaus verwandeln wollte. Es ist unwahr, daß der bewaffnete Aufstand im Ruhrgebiet von langer Hand vorbereitet war und auch zum Ausbruch gekommen wäre ohne den Staatsstreik der durch die Deutschnationalen geschickten berufsmäßigen Mörderhänden, mit ihren Vättern Jagow und Kapp an der Spitze. Wenn sich die „Deutsche Tageszeitung“ bei ihrer hinfälligen Behauptung auf den Allerweltschreiber des „Berliner Tageblatts“, Herrn Dr. Paul Michaelis, zu berufen glaubt, so muß demgegenüber darauf hingewiesen werden, daß ein Schmod noch nie als Kronzeuge gedient hat, wenn es galt, geschichtliche Tatsachen objektiv zu wärdigen. Wenn Herr Paul Michaelis damals behauptete, daß die kommunistische Organisation im Ruhrgebiet im März so gut wie vollständig war, und daß die Arbeiter schon vor dem Kapp-Putsch genau nach Stammtafeln auf Kampagnen verteilt und mit Waffen ausgerüstet waren, so hat er damit nur das wiedergegeben, was ihm die Spindel des Generals Watter ins Ohr säuferten.

Der Kampf gegen die Kappisten im Ruhrgebiet, insbesondere im Bergischen Land, wo die ausschlaggebenden Kämpfe ausgefochten wurden, war kein Kampf der Kommunisten, sondern ein Kampf der gesamten Arbeiter, an dem sich neben den Unabhängigen, die die Führung hatten, auch rechtssozialistische, christliche und sogar demokratische Arbeiter beteiligten. Von einer militärischen Organisation war nicht die Spur vorhanden. Die ersten Waffen wurden den Beständen der Einwohnerwehr

entnommen. Mit ihnen ausgerüstet, erzielten die Arbeiter die ersten Erfolge, die ihnen weitere Waffen in die Hände brachten, darunter Geschütze, Maschinengewehre und unerschöpfliche Munition. Mit dieser Beute konnten weitere Arbeitergehörden ausgerüstet werden und dank einem beispiellosen Opfermut der kämpfenden Arbeiter gelang es dann, die kappistischen Banden aufs Haupt zu schlagen und sie aus dem Ruhrgebiet zu vertreiben. Für diese Tatsache liegen hunderte einwandfreie Beweise vor, darunter auch solche von bürgerlicher Seite.

Die braunschweigische Verfassung

In der braunschweigischen Landesversammlung fand am Donnerstag die neue Staatsverfassung zur dritten Beratung. Sämtliche Artikel wurden mit den dazu gestellten Entwürfen angenommen. Ein Konflikt entspann sich, nach dem Bericht des W. L. B., um den Artikel 2, in dem es heißt, daß es u. a. Aufgabe des Freistaates Braunschweig sein soll, „durch Umgestaltung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse alle Klassenunterschiede zu beseitigen“, und daß „alle Einwohner und alle Staatsmittel diesem Zwecke zu dienen haben“. Dieser Artikel wurde mit den Stimmen der bürgerlichen Parteien und der Rechtssozialisten gegen die Stimmen der Unabhängigen und Kommunisten abgelehnt. Darauf wurde auf Antrag der Unabhängigen die Sitzung unterbrochen. Nach deren Wiederaufnahme gaben die Unabhängigen eine Erklärung ab, daß sie die Ablehnung des Artikels 2 bedauern, die verschuldet wurde durch die Uebereinkünfte der rechtssozialistischen Fraktion mit den Parteien des Bürgerturns. Nach abermaliger Unterbrechung der Sitzung erklärte die Fraktion der Rechtssozialisten, um die Annahme der Verfassung zu sichern, habe sie angesichts der ablehnenden Haltung der Kommunisten der Erreichung des Artikels 2 zustimmen müssen, dessen Richtigkeit sie noch wie vor vertrete. Den Vorwurf der Untreue wies sie mit aller Schärfe zurück. Bei der hierauf erfolgenden Abstimmung wurde die Verfassung mit 44 gegen 9 Stimmen angenommen. Für die Verfassung stimmten ein Teil des Landesparlamentes, die Demokraten, die Rechtssozialisten und die Unabhängigen, dagegen stimmten vom Landesparlament die Welfen und die Deutschnationalen, ferner die Kommunisten.

Die Unterfützung der Kleinrentner

Die Reichsregierung hat dem Reichsrat Richtlinien für die Verteilung der bewilligten 100 Millionen für Kleinrentner zugehen lassen. Danach sollen drei Viertel nach der Bevölkerungszahl an die Länder, ein Viertel auf die Orte der Besoldungsklassen A bis D bezogen werden, daß auf die Einwohner der Ortsklasse A 25 Proz., B 20 Proz., C 10 Proz. mehr entfallen, als auf die der Ortsklasse D. Im Einzelfalle ist bei der Unterfützung die Bedürftigkeit nachzuweisen. Als Kleinrentner gelten bedürftige Deutsche, die selbst oder deren Ehegatten durch Arbeit ihren Lebensunterhalt erworben haben, sich vor dem 1. Januar 1920 für das Alter oder für Erwerbsunfähigkeit ein Vermögen von wenigstens 600 M. jährlich sichergestellt haben und jetzt wegen Alters oder Erwerbsunfähigkeit darauf angewiesen sind. Ihnen können bedürftige, durch geistige oder körperliche Gebrechen schwache Personen gleichgestellt werden, wenn sichergestellt wird, daß das Vermögen mit zur Bestreitung des Lebensunterhalts angemessen herangezogen wird, und wenn die Länder und Gemeinden mindestens das Doppelte des Reichsauslasses anwenden. Bei der Verrechnung der Mittel sollen Länder und Gemeinden unzulässig Kleinrentner hinzuzählen. Die Hilfsmittel für Kleinrentner im Saargebiet können von den Verhandlungen mit der Saarregierung ab. Der Reichsrat stimmte zu und ermächtigte den Arbeitsminister zu vorläufigen Zusätzlichen zu solchen Unterfützungen in Höhe von 50 Millionen Mark.

Aus den weiteren Beschlüssen des Reichsrats sei erwähnt, daß eine Kohlensteuer künftig 4,50 M. ein Kohlepostbrief 5 M. kosten soll; für die „Zentrale für Heimadient“ sollen statt 6 Millionen nur 4 Millionen bewilligt werden.

Die Krise in der R. A. D. In der Meldung in unserer heutigen Morgenausgabe ist ein großer Fehler unterlaufen. Die von der dort genannten Deputation der Zentrale überreichte Resolution war nicht mit mehreren, sondern mit mehr als 100 Unterschriften versehen, die den Rücktritt der Zentrale forderten.

Neue Kunstbücher

Von Adolf Behne
Einige empfehlenswerte, durchweg gut illustrierte Bücher über Kunst seien kurz angezeigt: Caari von Sydows „Exotische Kunst“ (Klindhardt und Biermann, Leipzig) ist eine ausgezeichnete Einführung in das wichtige Gebiet, reich an wertvollen, sachlichen Mitteilungen, klar und prägnant. Das gleiche darf von zwei Bänden der schönen „Orbis Pictus-Reihe“ (Erasmo Masuth-Verlag, Berlin) gesagt werden: von Karl Wirths „Asiatische Monumentalplastik“ und Hannina W. Halles „Mit-Russische Kunst“. Halles Darstellung der vormoskowskischen Kultur im Wladimir-Studobalschen Gebiet und in der vom Tartareneneinfall verschonten Republik Nowgorod, ihre schöne Erläuterung der herrlichen Ikonen geben ein willkommener Material, das die bisherige Russland-Literatur an künstlerischem Werte weit übertrifft. — Dem Verlage Rippenbever-Weisband verdanken wir einige Monographien neuer russischer Künstler: Iwan Goll und Theodor Däubler schreiben über „Archipenko“, Erich und Tugendhold über „Marc Chagall“, beide Bände mit vorzüglichen Reproduktionen. Eine gute Darstellung der Kunst „Kandinskys“ durch Hugo Jehder kommt aus dem Verlage Rudolf Kämmerer-Dresden. Zur Ergänzung sei auf das „Kandinsky-Album“ des Sturm-Verlags hingewiesen. Die im Verlage Alexander Kogan, Berlin, erscheinende russische Kunstschrift „Iz Vostoka“ („Der Glanz der Kunst“), mit einer deutschen Textbeilage, neigt in den bisher erschienenen reich und glänzend ausgestatteten Heften beständig zum Salonartigen. Die wirklich modernen russische Kunst findet man in ihr kaum. In dieser Stelle sei auch die schöne Ausgabe der „Feiersburger Träume“ Dostojewskis genannt, mit drei Lithographien von Walter Herricht, die erste Publikation der „Vereinigung Dortmunder Bibliothek“.

Ein prächtiges Werk ist Kurt Siefers „Das untere Spanien“ im Verlage Ernst Masuth, Berlin. Wir erwähnten kürzlich die leistungsfähige Segabung Heilichers. Hier sind über 200 seiner besten Aufnahmen aus Spanien zu einem herrlichen Bilderbuche zusammengestellt.
In das moderne künstlerische Holland führt uns sehr kundig Friedrich Karlus Huedner ein: „Die neue Malerei in Holland“ (Verlag Klindhardt und Biermann, Leipzig). Ein großer Teil der reproduzierten Bilder ist uns aus der holländischen Ausstellung im Kronprinzenpalais noch in der Erinnerung. Die Urteile Huedners sind nicht immer ganz sicher. Am besten gelang der Abkühlung über van Gogh.
Die Kunst des bel uns wenig bekannten Ostender Malers „James Ensor“ findet in Paul Collin einen ebenso warmen, wie freimütigen Darsteller (Verlag Gustav Rippenbever, Gotsdamm). Mit zärtlicher Liebe ist die schöne Biographie „Henri Rousseau“ von Wilhelm Uhde geschrieben (Verlag Rudolf Kämmerer, Dresden).

wertes Buch. Man hat nicht oft die Freude, ein so reines und gutes Deutsch zu lesen.

Piccolos Entwicklung wird in einer reichen Publikation des Delphin-Verlages München von Maurice Kannal geschildert. — Dauides „Tartarin von Tarascon“, die harmlose Geschichte des typischen Aufschneiders und Renommisten, die Klubbund für den Erich-Reich-Verlag, Berlin, neu überlegt, illustrierte George Grosz etwas müde und nebenher. Dagegen ist Raoul Hausmanns Satirebuch „Hurra, Hurra, Hurra!“ (Walter-Verlag, Berlin) Angriff auf der ganzen Linie. Für seinen Wust hat Hansmann einen neuen Typ hingestellt — den deutschen Spieler, wie er leidet und lebt — und dieser Typ interessiert uns heute doch wohl etwas mehr als der harmlose Tartarin.

Schließlich sei auf die bei Erich Reiß, Berlin, erscheinende Zeitschrift „Der Anbruch“ hingewiesen, die in großen guten Reproduktionen graphische Werke lebender Künstler bringt, in den letzten Hefen Edward Munch und Felix Wulfer, zwei Künstler, über die wir hier schon oft gesprochen haben.

Das schwebende Schachbrett

Ein holländischer Roman

Die Tafelrunde des Königs Artur bildet einen der häufigsten Stoffe der wundervollen deutsch-französischen Literatur des Mittelalters. Neben dem großen Westram von Eschenbach haben ungezählte Dichter den britannischen Ritterkreis zum Ausgangspunkt ihrer Phantasie genommen, und immer sind Magie und Mysterie die Ziele und Inhalte dieser Werke. Dem modernen Menschen vermag der Über glaube einer verfunkenen Zeit nichts mehr zu sagen, und auch der übertriebene Frauenkult der Troubadours erscheint uns als eine lächerliche Spielerei. Nur eine kleine Zahl von Jünglingen interessiert sich noch für die epische Kunst des Mittelalters, selbst der „Parzival“, dieses ewigaktuelle Werk mit seiner unterirdischen Weisheit, ist nur wenigen bekannt, und das große Publikum weiß über die Stoffe dieser Sagen allenfalls aus den Opern Richard Wagners Bescheid.

In diese „mondbeglänzte Märchenwelt“ führt uns der Holländer Louis Couperus mit seinem Roman „Das schwebende Schachbrett“ (Verlag Ernst Masuth, Berlin). Wir treten in den großen, romantischen und romanischen Saal der Burg Comelot und wir sehen um einen runden Tisch den König Artur im Kreise seiner elf Ritter sitzen, die so schön klingende keltische Namen haben. Doch ach, die Ritter sind alle traurig, und auch der König ist verzagt und voll Sorge. So sitzen sie müde und gelangweilt Tag für Tag seit zehn Jahren und warten, warten auf das Wunder, das nicht mehr kommen will.

Aber die Helden mögen nicht glauben, daß die Zeit der Wunder vorüber ist, und sie warten mit ihrem König geduldig, und nur der böse, hinkende Schloßvogt Kaye lacht darüber. Inzwischen verstreichen sie sich mühsam die Zeit mit Erzählungen der alten Abenteuer. Endlich kommt Merlin, der berühmte Zauberer, in dessen Schloß es elektrisches Licht, Kino

und Telephon gibt. Er kommt auf einem lutzenden Vogel aus Stahl und Selde durch die Lüfte geflogen, und erleichtert atmet die Helden auf, als er ihnen ein Wunder verspricht.

Und wirklich, eines Tages lenkt sich auf die Tafelrunde ganz wie einst ein Schachbrett nieder, ein Unbekannter spielt eine Partie mit König Artur, aber ehe sie noch zu Ende, verschwindet das Schachbrett in den Wollen, und ganz wie einst zieht Gwein aus, um seinem König das Schachbrett wiederzubringen. Er er lebt die gleichen Abenteuer und Kämpfe wie einst, immer in dem Glauben an das Wunder, das doch in Wirklichkeit ein Werk Merlins ist. Und schließlich stirbt er nach tapferem Kampfe, den letzten Blick auf die schöne Isabel gerichtet, die dabei an ihren zweiten Liebsten Gwein denkt. Reinen Herzens hat er noch einmal das Mittelalter erlebt, an das er glaubte mit all seinen Wundern, seiner Minne und seiner Treue.

Dieser bedeutende Roman ist das Dokument einer wahrhaften Menschlichkeit und einer gütigen Weisheit. Zu der Tafelrunde, die auf das Wunder wartet, gehören wir alle; wir alle leben im Grunde nur, indem wir uns mit Einstellungen und Hoffnungen trösten; in uns allen ist der Zweifel, der den Glauben tötet. Und wären wir alle nicht glücklich, wenn sich ein Jugendmärchen uns näherte, schön und unwirklich? Der gläubige Gwein, dessen Heldenmut so überflüssige Lorbeeren sind, und der am Ende für eine Schimäre stirbt — ist er nicht glücklich?

Der Dichter malt das alles mit einem leisen, traurigen Lächeln. Es ist nicht die romantische Ironie, die aus einem verwundeten Herzen kommend sich selbst verhöhnt, während sie auf die Welt zu schlagen scheint — es ist vielmehr jene lächelnde Weisheit eines Abgelärteten, der die Geheimnisse der Seelen kennt und versteht. Ein schönes, tiefes Buch, trotzdem seine Fingerringe manchmal ein bißchen allzu breit sind. Hanns Erich Kaminski

Der neue Brodhaus. Seitdem es wieder mit dem Verlagsbuchhandel bergauf geht, erwarten große Teile des Volkes, nicht nur die Gelehrten und Fachmänner, die Neuaufgaben von Veritas. Der Krieg hat nicht nur eine Namenge Angaben verändert, er hat eine Fülle neuer Schlag- und Stichwörter, neuer Namen, Themen, Erfindungen und Tatsachen geschaffen, über die wir in den vor dem Kriege erschienenen Auflagen nichts finden. Wir haben schon neulich auf das sechste in sechster Auflage erschienene Kürschners Universal-Konversations-Lexikon hingewiesen, das eine Fülle von Stoff in einem Band bearbeitet und bei seinem Preis von 70 Mark berufen ist, besonders dem mühsam an sich selbst arbeitenden, aber heillosen Arbeiter zu helfen. Viel größer ist der neue Brodhaus angelegt, der weder eine Neuaufgabe des großen, noch eine Neuaufgabe des kleinen, bisher zweibändigen Lexikons darstellt. Der neue Brodhaus ist mit seinen vier Bänden ein Mittelglied zwischen dem Reinen und dem Großen Brodhaus und er übertrifft beide dadurch, daß er, wie man sagen kann, die gesamte Weltveränderungen der letzten Jahre auf allen Gebieten des Lebens verarbeitet hat. Der neue Brodhaus beschränkt sich nicht auf Worterklärungen, sondern er gibt auch in knappen Sätzen gewissenhaft Auskunft. Mit zehnfacher

